

Erinnern, vergessen: Auf dem Weg zu neuen Kulturen des Alterns

Demenz als Chiffre: Kultur und soziales Engagement

Als Projektgesellschaft des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Nordrhein-Westfalen bereiten wir uns seit nunmehr zwei Jahren auf das Projekt „Erinnern-Vergessen: Kunststücke Demenz“ vor, das wir jetzt im Herbst im Kreis Wesel, in Mülheim/Ruhr und danach in Krefeld und Mönchengladbach vorstellen. Wir beschäftigen uns mit der Demenz-Erkrankung, mit der persönlichen Situation und der Welt der Kranken, mit dem Betroffen-Sein von Freunden und Familien und mit unserem Umgang mit der Krankheit.

Informierte soziologische oder medizinische Vorträge allein – so meinen wir – sind für die gesellschaftlich notwendige Diskussion über dieses und andere Themen einer älter werdenden Gesellschaft nicht mehr geeignet. Deshalb kooperieren wir zum ersten Mal in diesem Projekt mit einem Theater aus der Region, dem Schlosstheater Moers.

Wir bieten mehrere eigens vom Schlosstheater entwickelte Theaterproduktionen an, in denen demenzkranke Menschen als Schauspielerinnen und Schauspieler mitwirken. Wir organisieren Lesungen, Ausstellungen, Zukunftswerkstätten und Diskussionen – allein in Moers wird es im Oktober über 90 Veranstaltungen im Rahmen eines Aktionsmonats geben.

Unser Ziel ist es, dass die Menschen in der Region zur Welt dieser Erkrankung, zur Situation der Betroffenen und ihrer Angehörigen in Kontakt treten können.

Bei genauerem Hinsehen zeigt die Beschäftigung mit der Demenz zudem, dass wir es mit einer Art Chiffre für eine älter werdende Gesellschaft zu tun haben – diese Erkrankung lässt uns nicht nur eine Fremdheit des Alters spüren: Sie wirft zugleich die Frage nach der Solidarität mit den Betroffenen und die Frage nach der Gestalt dieser Solidarität auf. Bargeldlose Einzahlung in eine Sozialversicherung und/oder unterstützende Nachbarschaft?

Und: Wie wollen wir selbst leben, wenn wir alt sind? Was wird sein, wenn die Demenz-Krankheit uns selbst trifft? Was erwarten wir von unseren Kindern, von „der“ Gesellschaft?

Unser Projekt will diesen und anderen Fragen Raum geben, damit sie in der Region aufgegriffen und bewegt werden können. Unsere Medien sind künstlerische und die Aktivitäten vor allem kulturelle: Wir wollen mit unserem Projekt dazu beitragen, dass die Themen einer älter werdenden Gesellschaft nicht länger nur Gegenstand kluger Fernsehdiskussionen am Sonntagabend oder von Bestsellern in Millionenaufgabe sind, sondern bei den Menschen und in ihrer Lebenswirklichkeit ankommen.

Warum setzen wir dabei auf kulturelle und künstlerische Aktivitäten, warum auf die Kooperation von Kultur und Theater mit unserem Bereich der Freien Wohlfahrtspflege?

Umdenken und nur im Kopf?

Mit seinem Bestseller „Das Methusalem-Komplott“ hat der FAZ-Chefredakteur Schirmmacher dazu beigetragen, das Alter und das Altern zum Thema einer breiteren öffentlichen Diskussion in Deutschland werden zu lassen.

Mittlerweile boomt die Literatur zu diesem Thema. Oder besser: Es boomt vor allem eine Art populäre Lebensratgeber-Literatur zum Alter.

Eine ja auch denkbare politische Diskussion um eine älter werdende Gesellschaft findet kaum mehr statt oder hat sich schon längst auf finanzpolitische Themen verengt: Auf die Auswirkungen des steigenden Anteils älterer Menschen auf die Finanzierung des Sozialstaats sowie auf Bevölkerungsberechnungen und Rentenformeln.

Dagegen wird in der Lebensratgeber-Literatur vor allem der Optimismus verbreitet, dass das Alter ein schöner und erfüllter Lebensabschnitt sein könne, dass insbesondere die heute 50-plus-Jährigen mit Optimismus in die Zukunft schauen sollten und dass wir schließlich alle lernen müssen, mit unserem eigenen Alter und dem Alter überhaupt anders umzugehen.

Die meisten der Lebensratgeber-Autoren bezwecken mit ihren nicht immer ganz frischen Argumenten zu den längst bekannten Tatsachen des demografischen Wandels, dass wir, ihre Leserinnen und Leser, unsere Haltung und Einstellung zum Alter verändern. Was von einer

Gesellschaft gefordert ist, die sich einer historisch nie gekannten Situation gegenüber sieht, spielt dagegen keine große Rolle.

Wie stellt es sich ein Bestseller-Autor wie Frank Schirrmacher vor, dass Menschen ihre Haltung und Einstellung zum Alter ändern?

Nach Schirrmacher müssen die wesentlichen Veränderungen im Kopf stattfinden, denn ein Komplott gegen den Rassismus des Alterns beginnt für ihn eben in diesem Körperteil. (vgl. Seite 177)

Im Kopf ? Und mit solchen Sätzen wie „Unsere Mission ist es, alt zu werden. Wir haben keine andere. Es ist die Aufgabe unseres Lebens ... Und Sie müssen lernen, was es heißt, 70, 80 oder auch 90 Jahre alt zu werden, ohne dabei zu verstummen.“ (Schirrmacher, Seite 155)?

Schirrmacher ahnt wohl, dass Veränderungen in unseren Köpfen und gut gemeinte Appelle allein nicht ausreichen, wenn er gleichzeitig schreibt: „Die Diskriminierung des Alterns und des Alters wird weltweit zu einem ökonomischen und geistigen Standortnachteil. Im Jahre 2050 werden allein in China so viele über 65-Jährige leben wie heute auf der ganzen Welt. Angesichts solchen Wachstums an Alter wird jene Gesellschaft am erfolgreichsten sein, deren religiöse oder kulturelle Überzeugungen das Alter schöpferisch machen können.“

(Schirrmacher, Seite 11)

Immerhin ist hier von den religiösen oder kulturellen Überzeugungen einer Gesellschaft die Rede, die das Alter schöpferisch machen können. Auf Seite 12 heißt es dann: „Wir müssen in den nächsten 30 Jahren ganz neu lernen zu altern.“ Das klingt nicht unbedingt nach einem gesellschaftlichen Religions- und Kulturkanon, den wir quasi nur „anzapfen“ müssten, um ihn für ein schöpferisches Alter nutzen zu können.

Ganz neu lernen zu altern, erfordert zumindest in unserer Kultur, dass wir auch religiöse und kulturelle Überzeugungen zum Alter neu erfinden müssen. (Halten wir zugleich auch fest, dass für ein „schöpferisches Alter“ die Einkünfte der Alten nicht ganz unbedeutend sein werden – und dass damit die Frage nach der Zukunft des Sozialstaats auch eine Frage nach der Zukunft der „Wettbewerbsfähigkeit“ unseres Heimatlandes im Thema Altern sein wird.)

Kultur – Landkarte der Bedeutung (Clarke)

Mit wachsendem Wohlstand in Europa und Nordamerika wurden neben sozialer Herkunft und Schicht (die klassische soziale Frage) auch andere Merkmale unserer individuellen Lebenswirklichkeit – zum Beispiel das Geschlecht als Thema der Frauenbewegung – Gegenstand der gesellschaftlichen Diskussion und führten zu einer Art Selbstfindung der entsprechenden gesellschaftlichen Gruppen.

Zu diesen Merkmalen gehört auch unser Lebensalter: Zu entdecken, dass sie zu einer bestimmten Generation und einer bestimmten Altersgruppe gehören, kam dabei zunächst den Jugendlichen zu. Seit den 1930er Jahren geschieht dabei unter Jugendlichen das, was Schirmmacher für die Älteren fordert – in ihren kulturellen Aktivitäten erfinden sie ihre jeweiligen Überzeugungen neu. Dies gilt von der Wandervogel-Bewegung über die Rock- und Pop-Kultur bis zu den neuen religiösen Strömungen dieser Tage.

Bereits in den 1970er Jahren untersuchten John Clarke und andere die Entwicklung von Jugendkulturen: Sie sprechen davon, dass eine Kultur die „Landkarte der Bedeutung“ enthält, welche die Welt und Dinge für ihre Mitglieder verstehbar machen. Solche Landkarten der Bedeutung trägt man nicht einfach im Kopf mit sich herum: Sie schlagen sich praktisch in Formen gesellschaftlicher Beziehungen und Organisationen nieder, durch die der Einzelne erst ein gesellschaftliches Wesen wird. Kultur ist – so John Clarke und andere – die Art, wie die sozialen Beziehungen einer Gruppe geformt sind, und Kultur ist die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden.

Bestehende kulturelle Muster sind eine Art historisches Reservoir, ein vorab konstruiertes Feld der Möglichkeiten, das vor allem Gruppen aufgreifen, zugleich transformieren und weiterentwickeln. Jede Gruppe macht etwas aus diesen Ausgangsbedingungen und dadurch wird die Kultur reproduziert.

Kultur ist damit kein Kopf-Prozess – sie ist vor allem aktives eigenes Handeln im Kontext einer sozialen Gruppe. Kultur in diesem Sinne bedeutet, Formen und Bedeutungen für sich zu finden, um sich selbst damit in der Welt und in einer sozialen Gruppe verorten zu können. „Landkarten der Bedeutung“ lassen sich dabei nicht allein intellektuell „erlesen“: Sie entstehen in einem sozialen Prozess von Versuch und Irrtum, von Wagnis und Risiko, von Enttäuschungen und Erfolgen.

Bei Jugendlichen ist diese Art von Kultur-Bildung heute keinesfalls in erster Linie eine Diskussion mit den Älteren oder den Alten, es ist nicht in erster Linie eine Diskussion zwischen unterschiedlichen Generationen, sondern bei Jugendlichen dienen eigene kulturelle (und subkulturelle) Aktivitäten vor allem dazu, sich selbst als „Gesellschaft“ zu definieren – und in diese hineinzufinden.

Dabei bedienen sich Jugendliche als Gruppe mit einem stetig wachsenden eigenen Konsum-Budget und als Gleichaltrige in der eigenen „Lerngesellschaft“ der Schule des kulturellen Materials (und der Warenwelt!), die sie vorfinden: Sie verändern diese kulturellen Welten, formen sie um, „basteln“ – und drücken ihnen so einen eigenen Stempel auf. Vieles landet dann vielleicht als neuer Konsum-Stil, zum Beispiel als Musik, als Kleidung oder als Frisur, auf vornehmlich von Jugendlichen frequentierten Märkten.

Dagegen kennt unsere Kultur noch wenig Beispiele und Modelle für die Gestaltung einer völlig veränderten Situation der älteren Menschen und der Alters-Phase. Ganz neu lernen zu altern, ist aber auch eine kulturelle Aufgabe: Für diese kulturelle Aufgabe sind neben dem Kopf der ganze Körper, unsere Gefühle, ja unsere Seele gefordert.

Wir, die wir älter werden, die 50-plus-Generation, ist schließlich auch gefordert, ihre „Agenda“ für eine älter werdende Gesellschaft in die politischen Auseinandersetzungen unseres Landes einzubringen.

Hilft ein Komplott?

Wenn Marketing-Fachleute sich ängstlich fragen, ob die deutsche Wirtschaft das riesige Konsumpotential der Älteren verpasst habe, weil sie nicht in der Lage sei, ein entsprechendes „Silver-Generation“-Marketing aufzuziehen, macht dies nicht zuletzt eins deutlich: Auf der anderen Seite des Altersspektrums ist eine eigenständige und lebendige Bildung neuer Kulturen des Alterns erst in den Anfängen.

Es gibt viele ermutigende Beispiele für Gruppen von Älteren, die sich aufmachen, ihr Wohnen im Alter, ihr Zusammenleben, die Gestaltung ihrer freien Zeit selbst in die Hand zu nehmen und eigenständig zu gestalten. Eine – wenn auch noch zaghafte – Bewegung zu neuen Kulturen des Alterns lässt sich dabei vor allem dort feststellen, wo ältere Menschen kreativ bzw. künstlerisch tätig werden – im Theater, in der Malerei, in literarischen Aktivitäten.

Jugendkulturen und Jugendstile sind nicht entstanden, weil es unter Jugendlichen genügend Geld gibt, bestimmte Waren nachzufragen, und Marketing-Fachleute ein wenig nachhelfen ... Vielmehr entstehen solche Kulturen und Stile (und damit auch Märkte), weil sie den Jugendlichen eben „Landkarten der Bedeutungen“ liefern und zum Ausdruck ihrer Sicht und ihres Verständnisses der Gesellschaft (und der Welt der Erwachsenen) werden.

Dagegen haben die „altengerechten“ Waren und Produkte, wie sie Marketing-Spezialisten heute fordern, für die älteren Generationen keine vergleichbare kulturelle Bedeutung.

Was sagt zum Beispiel ein Handy mit größeren Tasten über die Welt-Erfahrung seines 74-jährigen Nutzers aus? Ein solches Handy ist vielleicht praktisch und dem Sehvermögen und der Feinmotorik dieses 74-Jährigen angepasst – kulturell ist es für ältere Menschen eher ein „Defizit“-Produkt, ein Gegenstand, der dem Nutzer ständig eigenes Unvermögen kommuniziert.

Als eigenständige Tätigkeit von älteren Menschen sind neue Kulturen des Alterns noch nicht in unsere Gesamtkultur eingebettet. Schirmmacher unterstellt sogar, dass in unserer Kultur eine besondere Form des Selbsthasses lebt – Hass auf das Alter und die Angst vor ihm als Urgewalten (Schirmmacher, Seite 63). Gegen diese Mächte hilft nur ein Komplott.

Aber führen Komplotte zu neuen Landkarten der Bedeutung?

Was neue Generationen von älteren Generationen bewegen könnte:

Die Chancen von jung und alt

Spekulieren wir über neue Kulturen des Alterns.

Das Alter hat andere Themen und Fragen als die Jugend – neue Kulturen des Alterns werden sich mit ihren „Landkarten der Bedeutung“ von den Jugendkulturen unterscheiden. Vielleicht idealtypisch so?

Themen der Jugendkultur	(mögliche) Fragen von Alten-Kulturen
Hineinwachsen und Positionieren in der Gesellschaft/Erwachsenenwelt	Neu-Positionieren aus einer im Prinzip „etablierten“ Situation heraus
Brüche gesellschaftlich geltender Regeln und Tabus	Wert geltender Regeln und Tabus für das eigene Leben und die eigenen Erfahrungen – vielleicht die Frage „Sind diese Regeln und Tabus noch tauglich für unser Leben?“
auf mögliche „Zukünfte“ und künftige Erfahrungen gerichtet	auf gewonnene Erfahrungen gerichtet
„visionär“	„realistisch“
Suche nach Platz in der Gesellschaft (Beruf, Lebenskonzept)	Verständnis der eigenen Biographie, des bereits eingenommenen Platzes
neue Themen entdecken	eigene Themen vertiefen

Wie gesagt: Diese Gegenüberstellung weist Themen „der Älteren“ im Unterschied zu den Themen der jüngeren Generationen idealtypisch auf – Visionäres, Tabu-Brechendes, neue Themen Entdeckendes gibt es als Themen kultureller Aktivitäten auch bei Älteren.

Bleiben wir noch ein wenig im Spekulativen: Vermutlich werden ältere Menschen, die neue Kulturen des Alterns kreieren, dies in Spannung und gegebenenfalls dissident gegenüber der „herrschenden“ Kultur tun müssen. Denn sie machen zum Thema, was dort derzeit kaum Thema ist.

Und ebenso wenig, wie die Konsummärkte ursprünglich Entstehungsorte von Jugend(sub)kulturen sind, können Konsummärkte aus sich heraus Entstehungsorte neuer Kulturen des Alterns werden. Neue Kulturen des Alterns entstehen in der sozialen Lebenswelt, in der Nachbarschaft, in der Gemeinde und regional. Roland Günter führt dafür das Bild der Begegnung auf der italienischen Piazza an – Modell eines neuen Alters als süßes Leben?

Sicher ist dagegen heute schon, dass neue Kulturen des Alterns ein hohes Potenzial in einem neu gestalteten Dialog der Generationen haben und damit eine große Chance für die Gesellschaft darstellen, das Erfahrungswissen der Älteren zu nutzen.

Und sicher ist auch, dass sich neue Kulturen des Alterns weder herbeischreiben noch „aus dem Boden ziehen“ lassen – sie entstehen, wenn sie entstehen ...

Aus der Betrachtung der Jugendkulturen lässt sich vielleicht lernen, dass neue Kulturen des Alterns einige förderliche Bedingungen haben:

1. Sie brauchen vor allem Akteure ohne Scham – Akteure, die ihren eigenen kulturellen Impulsen folgen und ihnen Gestalt und Ausdruck verleihen.
2. Sie brauchen auch Akteure mit Mut zum politischen Diskurs und Mut anzuecken
Denn in der Praxis haben sich z. B. die Kommunen und der Staat auf die Bedürfnisse einer älter werdenden Gesellschaft noch längst nicht eingestellt.
3. Sie brauchen (auch öffentlich bereitgestellte) Ressourcen und Räume für eigene Aktivitäten und die Möglichkeit, mit der „etablierten“ Kultur zu brechen.
4. Sie brauchen Akteure, die auch im Alter bereit sind, neu anzufangen.
5. Da neue Kulturen des Alterns vor allem Kulturen der Vertiefung von Erfahrungen sind, brauchen sie den Mut zum Eigensinn: Es geht darum, nicht nur die eigenen Themen zu finden, sondern auch den Weg, sie zu bewegen und zu gestalten.

Ganz neu lernen zu altern – das ist in der heutigen Gesellschaft der Bundesrepublik und in unserer Demokratie zugleich ein Prozess der Vielfalt.

Mut zu neuem Altern

Noch sind neue Kulturen des Alterns kleinere und größere Suchbewegungen und Experimente – und das Projekt „Erinnern-Vergessen: Kunststücke Demenz“ ist ein solches Experiment.

Gerade auch als Paritätischer und in der Freien Wohlfahrtspflege engagierter Akteur ist es uns wichtig, dass sich eine älter werdende Gesellschaft mit den an Demenz erkrankten Menschen, mit der Situation ihrer Angehörigen, Familien und Freunde beschäftigt – und das Thema nicht

ignoriert oder gar tabuisiert. In dieser Hinsicht geht es vor allem um Information und Aufklärung.

In der kulturellen Auseinandersetzung mit Demenz durften wir dabei selbst erfahren, dass uns in der Welt der Demenz nicht nur schwarze Depression erwartet, sondern viel Lachen und Humor und mitunter verstörende Weisheiten – „Ich muss gucken, ob ich da bin“ – und Einsichten von betroffenen kranken Menschen: „Ich finde es gut, wenn Sie sich Zeit lassen, Menschen zu lernen“.

Andererseits wollen wir auch die Abgründe der Demenz ansprechen, denn auch die Abgründe gehören in die Lebenswirklichkeit einer älter werdenden Gesellschaft. So werden wir uns mit den Tabus, die diese Krankheit noch umgibt, beschäftigen – zum Beispiel mit der Verzweiflung und Wut von Angehörigen oder der Gewalt, die sich Kranke und Gesunde mitunter gegenseitig antun.

Wir verstehen diese Auseinandersetzung als Arbeit an den Landkarten der Bedeutung: Wie versteht unsere Gesellschaft diese Krankheit, ihre Folgen? Was bedeutet es, Demenz als eine menschliche Existenzweise zu begreifen und sie in den Kontext einer älter werdenden Gesellschaft zu stellen? Was wird soziale Solidarität in der Zukunft bedeuten, was wird sie von uns fordern?

Damit diese Arbeit an den Landkarten der Bedeutung konkret und greifbar werden kann, stehen in unserem Projekt demenzkranke Menschen als Schauspielerinnen und Schauspieler auf der Bühne, und wir produzieren mit ihnen gemeinsam Theater, das ein Stück unserer Lebenswirklichkeit mit den Mitteln des Theaters aufgreift und zeigt.

Wir bieten Lesungen und Ausstellungen an sowie Veranstaltungen mit der Möglichkeit, über das Gesehene und Gehörte miteinander ins Gespräch zu kommen.

In unserem Projekt wollen wir mit dieser Art exemplarischen Vorgehens nicht zuletzt durch die Anregung und Entwicklung von neuen Kulturen des Alterns einen Beitrag leisten: Wir wollen älteren Menschen Mut machen, ihre eigenen Themen in unser gesellschaftliches Leben einzubringen und sie nach ihren Ideen und Erfahrungen zu gestalten.

Nicht zuletzt verstehen wir dieses Projekt als eine Art Humus, der eine neue Kultur des Alterns im Wachstum unterstützen soll. Dem dient zum Beispiel die Zusammenarbeit mit dem

in der Region verankerten und gesellschaftlich engagierten Schlosstheater Moers und dem dient unsere gemeinsame Wanderung zwischen den Welten der Kultur und des Sozialen.

Wir sind uns dabei bewusst, dass weder ein Theater noch ein Wohlfahrtsverband eine neue Kultur des Alterns schaffen können: Dies können nur die älter werdenden Menschen selbst. Nur sie selbst können neue kulturelle Zeichen setzen, diesen Abschnitt des Lebens gesellschaftlich neu verstehen und neu gestalten und damit zu einem neuen Verständnis, zu einem neuen Bild des Alters in unserer Kultur beitragen.

Dazu braucht es Mut: Wenn wir durch unsere Aktivitäten am Niederrhein und im Ruhrgebiet den Menschen Mut gemacht haben, das eigene Alter ohne falsche Scham und mit Eigensinn zu gestalten, hätten wir viel erreicht.